

Zur Ausstellung von Stefan Gritsch im Aargauer Kunsthaus

Farbe und Leinwand als Motiv der Kunst

Eine beharrliche, grosse Theorien verweigernde Prozesshaftigkeit

ANNELISE ZWEZ

Das bildnerische Schaffen von Stefan Gritsch hat in den letzten sieben Jahren, vor allem in der Schweiz, eine erstaunliche Resonanz gefunden. Zum einen weist das um die Malerei als Gegenstand von Farbe und Leinwand kreisende Werk konzeptionelle Züge auf, die es in den internationalen Kontext der «Radikalen Malerei» stellen. Zum andern ist es in seiner beharrlichen, grosse Theorien verweigernden Prozesshaftigkeit aber auch sehr schweizerisch. Im Aargauer Kunsthaus waren schon mehrfach Werkgruppen des in Lenzburg wohnhaften Künstlers zu sehen (unter anderem Vilan-Preis 1990). Nun zeigt Beat Wismer das neue Schaffen von Stefan Gritsch in einer Breite, die sowohl den Konzeptcharakter wie auch etwas von der sturen Handwerks-haltung des Künstlers erfahrbar macht.

Entwicklungen

Nach den wichtigen Einzel- und Gruppenausstellungen in Schaffhausen, Zürich, Aarau, Bern und Biel mag es etwas enttäuschend sein, dass das Aargauer Kunsthaus keine Überblicksausstellung, zum Beispiel all jener Arbeiten, die um das Thema «Bild» kreisen, zeigt, sondern «nur» Werkgruppen der letzten zwei Jahre. Aber: So denken heisst die Rechnung ohne den Wirt machen, denn der Künstler hätte, zumindest vorläufig, nie in eine wie auch immer geartete Retrospektive eingewilligt. Denn eine solche widerspräche seiner Kunst-Haltung: Stefan Gritsch geht – mit Ausnahme des einen Tages, da



Stefan Gritsch in Aarau: Rauman-sicht.

Foto: Jörg Müller

er an der Schule für Gestaltung in Luzern als Mentor arbeitet – täglich in sein, nur durch eine dünne Wand vom Wohnbereich getrenntes Atelier. Er wartet dabei selbst nicht auf irgendeinen Genius, sondern setzt mit der Haltung eines Handwerkers seine Arbeit fort. Alle seine Werke haben etappenweise aufzuführende Entwicklungsmethoden. So legt er quasi jeden Tag eine neue Schicht auf jedes sich in Arbeit befindliche Bild oder Objekt. Und von jeder Bildart stellt der Künstler grössere Gruppen her, die sich nur innerhalb enger Grenzen voneinander unterscheiden. Diese Arbeitsweise hat im klassischen Sinn schon fast unkünstlerische Dimensionen. Darum wäre eine Retrospektive aus der Sicht des Künstlers ein nicht unproblematischer Rückgriff in die Tradition der Kunst.

Zwei Aspekte dürfen indes nicht unberücksichtigt bleiben: Zum einen ist der Künstler weder weltfremd noch ein Kunstmarktverweigerer. Er weiss sehr gut, dass er mit seinem Konzept eine radikale Position vertritt wie kaum ein anderer Künstler. Zum andern ist da aber gleichzeitig auch eine Art innere Emigration: Je handwerksorientierter seine Arbeit

ist, desto mehr Freiraum schafft er sich, um seinen eigenen Gedanken nachzuhängen.

Prozess des Malens aufzeigen

Die Werkgruppen, die Stefan Gritsch bis zum 20. November in Aarau zeigt, sind eine Weiterentwicklung seiner Untersuchung von Farbe und Leinwand. Auf einem raumlangen Sockel zeigt er Acryl-Farbblöcke, -Farbrollen und -Farbklumpen. Allen drei Erscheinungsformen ist ein schichtweiser Arbeitsvorgang gemein sowie die Konzentration auf die Grundfarben Blau, Gelb und Rot respektive die verschiedenen Mischöne. Die Werke sind in ihrer äusseren Form ein Produkt ihrer Herstellungsmethode. Zu sehen ist auch eine grössere Gruppe von «Ölwachsfarbe auf Leinwand» (der Künstler benennt seine Werke stets nach ihrer Technik). Es sind schichtweise lasierte Bilder, die sowohl von ihrer Farbigkeit wie ihrem formalen Raster die Leinwandstruktur verdoppeln. Sie zeigen also nichts als den Prozess des Malens. Noch einen Schritt weiter geht Stefan Gritsch, wenn er einer Weberin den Auftrag gibt, für ihn eine Leinwand zu weben,

und zwar in vorgegebenen Proportionen von blauen, roten und gelben Fäden. Diese mischen sich in unseren Augen auf Distanz zu verschiedenen Schattierungen, bleiben jedoch in ihrer Struktur und ihrer Farbigkeit stets «Leinwand». Der Struktur verpflichtet sind auch die «Bleistift auf Kasugami»-Papier. Die wie ein Ordnungsmuster erscheinenden, vertikalen Bleistiftstriche zeigen lediglich die gerippte Oberfläche des Papiers.

Dass sich im Werk von Stefan Gritsch bei aller Konsequenz der Thematik Entwicklung vollzieht, zeigt die Gruppe «Bemalte Leinwandstreifen und Knochenleim» von 1992/93 im Foyer. Es sind alte Leinwandbilder, die der Künstler verschnipselt und mit Bindemittel wieder zu Bildtafeln geformt hat. Im Kontext dieser Ausstellung, die ganz stark auf die Wesenheit von Malmaterial und Untergrund ausgerichtet ist, wirken die Recycling-Bilder hier fast anekdotisch, was in anderen Werkzusammenstellungen nicht so erscheint. Zur Ausstellung von Stefan Gritsch ist ein reich bebildertes Katalogbündlein erschienen (Texte: Beat Wismer, Renate Puvogel).